

lich immer mehr heran und das Personal wird trotz des einheimischen Zuwachses immer unzureichender. Bereits ein Fünftel der Bewohner ist katholisch¹². — An dem Segen der Madagassenmission auf Madagaskar nimmt in hohem Grade die Tätigkeit der La Salette-Missionare im Vikariat Antsirabé teil. Nahezu die Hälfte der Bevölkerung ist hier der Kirche einverleibt: 79 497 Getaufte und 22 000 Taufbewerber = 101 497. Im Kleinen Seminar befinden sich 60 Alumen; aus dem Großen Seminar der Jesuiten zu Tananarivo erhielt Antsirabé 1933 3 Neupriester. Nach 10jährigem Bau konnte 1932 endlich die stattliche Kathedrale von Antsirabé konsekriert werden¹³. — Für die spanische Mission der Söhne des Unbefleckten Herzens Mariä: Vikariat Fernando Poo bedeutete die Streichung der ohnehin geringen Staatszuschüsse gerade im Jubeljahr der Mission einen empfindlichen Schlag. Mit Mühe werden die Katechistenschulen usw. aufrecht gehalten. Zu gleicher Zeit aber macht sich ein starker Andrang fast wie eine Massenbewegung zum Christentum unter den Eingeborenen besonders im Innern bemerkbar. Wenn irgendwo, dann sind auf Fernando Poo die Missionare in der Neuzeit Bannerträger der Kultur gewesen¹⁴. — Schließlich ist noch die Servitenmission Swaziland zu erwähnen, die nur langsam vorankommt wegen ihres Personalmangels, finanzieller Lage, trostloser bodenwirtschaftlicher und klimatischer Verhältnisse, Protestantismus usw. Nächstes Missionsziel ist, alle Stationen mit gediegenen, den Forderungen der Regierung entsprechenden Schulen zu versehen¹⁵.

Diesen von der Propagandakongregation fest umschriebenen und selbständigen Missionssprengeln und bereits bei den verschiedenen Orden genannten, im Werden begriffenen neuen Territorien sind noch als ebenfalls unselbständige Arbeitsfelder neu hinzukommender Orden zu nennen: 1. die Mission Udola der italienischen Konventualen im Vikariat Brokenhill; 2. die Benimission der belgischen Assumptionisten am Kongo; 3. die beiden afrikanischen Missionen der Passionisten am Kongo und in Ostafrika und 4. die Calabarmission des irischen St.-Patrick-Seminars in Nigeria¹⁶.

KLEINERE BEITRÄGE

Christentum und Germanentum

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster

Durch die Rassenbewegung der letzten Zeit und die damit aufgestellten Probleme auch über unsere eigene Urgeschichte ist das Verhältnis

¹² Hiltr. Monatshefte 33, 144; LMC 32, 249 (Schultätigkeit).

¹³ Zahlenbild meist nach Almanagne Francaise 32; vgl. LMC 34, 105; auch MC 33, 48. 96.

¹⁴ Darstellung nach El Siglo de las Misiones 33, 31—35; LMC 33, 186; vgl. dazu OR 18. 5. 32, El Siglo 33, 118 u. LMC 33, 625 (Seminar u. Kathedrale).

¹⁵ Siehe Monatsrosen, 63. Jahrg., 1933, 185 f.; über die Einkleidung der ersten schwarzen Brüder und Schwestern s. ebd. 34, 215. 246. 282; über die Handwerker- und Mittelschule Jahresber. 1933, 2. 1933 fiel 10 Monate kein Tropfen Regen. OR 7. 2. 34 n. 30.

¹⁶ Missionen der Augustiner 1930, VI, 6 ff.; 1932, II, 6; EM 34, 116; Golphatha 1933, 104; OR n. 30 vom 7. 2. 1934.

der germanischen Welt zur christlichen Religion speziell im Bereich des heutigen Deutschlands Gegenstand erhöhten Interesses und eines heftigen Federstreits geworden. Auf der einen Seite behaupten die extremen Wortführer vorab der deutschen „Glaubensbewegung“, unsere heidnischen Vorfahren seien kulturell auf einem so hohen und dem christlichen Wesen so artfremden Kulturniveau gestanden, daß ihre Bekehrung als rassenfeindlicher Fremdkörper hinzugetreten sei und integrale Werte zerstört habe, die es nun wiederaufzubauen gelte¹; umgekehrt erklären unsere Apologeten unter Führung des Kardinals Faulhaber, die Christianisierung habe die Germanen und Deutschen in homogener Weise gehoben und veredelt, so daß eine innige Verbindung zwischen beiden Faktoren zustande gekommen sei und festgehalten werden müsse². Da es sich hier um eine missionshistorische Frage im eminenten Sinne handelt, steht es unserem Fachorgan zu, wissenschaftlich zu ihr Stellung zu nehmen und die richtige Lösung dieser Kontroversen zu suchen³.

Wie stand es zunächst mit dem Ausgangspunkt im heidnischen Germanentum vor seiner Bekehrung? Wir wissen darüber leider zu wenig, um darauf so luftige Hypothesen und erdichtete Phantasien aufzubauen, wie es die dilettantischen Verfechter dieses Dorado ausgemalt haben, zudem nur aus Quellen, die wie Tacitus uns fremd, einseitig und parteiisch gegenüber treten, während die eigenen nur problematische Rückschlüsse erlauben, da sie meist nicht literarischer Natur, sondern entweder bloß stumme monumentale Zeugen oder spätern christlichen Ursprungs sind. Immerhin genügen sie, um uns ein annäherndes Bild vom kulturellen, sittlichen und religiösen Zustand der germanischen und vorab der deutschen Völker in der vorchristlichen Zeit zu ermöglichen. Von den Germanen im allgemeinen wissen wir, daß sie verhältnismäßig rein und unverdorben in ihrer moralischen Verfassung und zum Teil auch in ihren religiösen Auffassungen oder Übungen waren. Andererseits aber zeigten sie zur Zeit ihrer Berührung mit der christlichen Religion während der Völkerwanderung und schon vorher bei ihrer Einflutung in das Römerreich neben ihrer kulturell-sprachlichen Inferiorität und nationalen Zerrissenheit ein namentlich durch Fehlen eines einheimischen Kirchentums und eines hochstehenden Priestertums desorganisiertes und in etwa degeneriertes Heidentum. Der innere Hochstand bot der Mission viele wertvolle positive An-

¹ So besonders Bergmann in seiner deutschen Nationalkirche und Rosenberg in seinem Mythos des 20. Jahrhunderts.

² Vgl. namentlich die 4. Adventspredigt Faulhabers in München über Christentum und Germanentum, dazu den Hirtenbrief des Bischofs von Münster und seine Billerbecker Ludgerusrede vom April. Es geht nicht an, diese Ausführungen dahin zu verdrehen, als wollten sie die alten Germanen als wilde Barbarenhorden verunglimpfen, die erst durch das Christentum aus ihrer Kulturlosigkeit herausgerissen worden seien. Hierüber auch den Beitrag über missionsfeindliche Rassentheorie in den Akad. Missionsbl. und die dort zitierte Abwehr von P. Heinen (KM 1934 neben der sonstigen Literatur über dieses Thema, besonders von Algermissen im Lexikon für Theol. u. Kirche IV 433 f., in Theol. u. Gl. 1934, 302 ff. und in der Köln. Volkszeitung.)

³ Vor allem an der Hand unserer Missionsgeschichte und der dort angeführten Werke, für die uns besonders nahestehende Sachsenbekehrung die Monographie darüber von P. Wiedemann (Missionswissenschaftl. Studien 1932), dazu auch Jung-Diefenbach über die Friesenmission (1931).

knüpfungspunkte, der Zersetzungsprozeß aber andererseits negativ die Aussicht auf einen siegreichen Kampf mit dem unterlegenen Gegner⁴. Es kam hinzu, daß die missionarische Anpassungsmethode in ihrem Objekt viele Verhältnisse vorfand, an die sie sich weise anlehnen und die sie beim Bekehrungsprozeß benützen konnte, vor allem den kollektiven Stammesaufbau und das germanische Gefolgschaftswesen. Daraus erklärt sich, daß die mittelalterlichen Glaubensboten in erster Linie das Volk als Ganzes und besonders seine Großen zu gewinnen suchten, um dann zugleich die Einzelglieder zum Christentum heranzuziehen und darin zu vertiefen, weshalb auch der Arianismus in seiner Zwischenstellung als vermittelnde Übergangsstufe dienen konnte. Schon daraus ist erkenntlich, daß von einer erzwungenen Christianisierung der Germanen nicht allgemein und nicht einfachhin gesprochen werden kann. Einen zähern und geschlosseneren Widerstand als die über das römische Reich zerstreuten Völkerschaften setzten die deutschen Stämme dem Evangelium entgegen. Hier kam ja zu den gegenseitigen Stammesfehden der politische Gegensatz und Argwohn sowohl gegen den romanischen als auch gegen den fränkischen Imperialismus hinzu. Auch war hier das Heidentum viel bodenständiger und eingewurzelter. Namentlich seine naturhafte Leidenschaftlichkeit sträubte sich gegen die christliche Ideale der Liebe und Entsagung wie gegen die Anschauung von einem leidenden Erlöser⁵. Günstig ist auch im allgemeinen das uns entworfen Bild über den sittlich-religiösen Stand der Sachsen, so daß Rudolf von Fulda in seiner Alexandertranslation schreiben kann, sie hätten so viel natürlich Gutes aufgewiesen, daß es ihnen bei richtiger Kenntnis und Verehrung Gottes hätte zur Seligkeit genügen können. Ihre Sittlichkeit ergibt sich schon aus der Stellung der Frau, die bei allen Einschränkungen gegenüber dem Gatten, Vater oder Vormund im Vermögen und Wergeld dem Manne ebenbürtig und gleichberechtigt, ja als Jungfrau (unverheiratete oder zeugungsfähige) durch eine doppelte Sühnesumme geschützt war. Die angestammte heidnische Religion mit ihren Göttern, Opfern und Heiligtümern war in ihrer Herrschaft noch ungebrochen und diesen „Erzheiden“ unter dem Eindruck ihres grimmigen Zusammenstoßes mit den christlichen Gewaltmethoden ans Herz gewachsen. Aber ihr Götterglaube war auf Furcht begründet und in wachsendem innern Verfall begriffen, wie wir aus der christenfreundlichen Partei vorab unter den führenden Volksschichten schon vor dem Übertritt und den Sachsenkriegen erschließen können⁶.

Im Missionsverfahren können wir gegenüber den Germanen vor allem drei grundverschiedene Typen unterscheiden: den iroschottischen (wie von Fridolin und Kolumban bei den Alemannen, Vigil in Salzburg und Kilian in Würzburg), der individuell, isoliert und zersplittert, ohne Organisation und Zusammenhang, aus mönchischen und asketischen Motiven mehr auf frommen Pilgerdienst als auf systematische

⁴ Vgl. meine Missionsgeschichte 108 f. (nach Konen, Schubert und Schnürer sowie den Viten und Chroniken).

⁵ Ebd. 126 (nach Konen, Hauck und Schnürer sowie den Einzeldarstellungen und -quellen).

⁶ Ebd. 138 und Wiedemann 9 ff., der aus der Wertschätzung des gebärenden Weibes auf die Kinderfreudigkeit eines gesunden Naturvolkes schließt (nach der Quellenliteratur, besonders der unedierten Capitulatio, der Translatio Alexandrini von Rudolf, den Biographien Sturms, Lebuins, Willehads usw.).

Bekehrung ausging⁷; den angelsächsischen (so von Willibald unter den Friesen und von Bonifaz vorab in Hessen), der nach festem Plan und den Weisungen Gregors d. Gr. für die Christianisierung der englischen Heimat in engster Verbindung mit Rom insbesondere durch Akkommodation an die einheimischen Bräuche die Geister zu überzeugen und die Gemüter zu gewinnen suchte⁸; endlich die fränkische Reichsmission, die in der karolingischen Gipfelnd unter dem Schutze ihres christlichen Herrschers mit allen Mitteln, auch der materiellen Gewalt und Lockung, Drohung und Verheißung, Strafe und Belohnung den Übertritt wenigstens äußerlich durchsetzen wollte⁹. Aber auch damit ging vielfach Hand in Hand die apostolische Wirksamkeit von Berufsmissionaren, die durch Wort und Beispiel, Gebet und oft auch Wunder, Entbehrung und Leiden bis zum Martyrium, aber auch mitunter durch prunkhaftes Auftreten und materielle Hilfeleistung sich den Heiden zu empfehlen und ihnen innerlich näherzutreten bestrebt waren¹⁰. In der örtlichen Auswahl wie in der persönlichen Kraftverteilung von unbewußter Strategie geleitet, lehnten sie sich möglichst an die vorgefundenen Bedingungen und Verhältnisse in Kultplätzen und Festen an, so daß man von einer Germanisierung oder Rustifizierung des Christentums sprechen konnte. Sie schreckten aber auch vor mehr oder weniger gewalttätiger Zerstörung der heidnischen Idole und Heiligtümer nicht zurück, um durch diese ungestrafte Vernichtung von der Ohnmacht und Hilflosigkeit der Götzen zu überzeugen¹¹. Daneben bedienten sie sich der Predigt im Volksidiom teils zu didaktischen Zwecken für den christlichen Glauben gegen den Götterwahn, teils in paränetischer Absicht unter Verwertung zeitlicher wie geistlicher Motive, andererseits des katechetischen Unterrichts über die christlichen Lehren und Vorschriften¹². Sonst war das gelegentliche Katechumenat als Vorbereitung auf die Taufe nur kurz und dürftig entwickelt, während auf die Spendung des Taufsakramentes und seine Zeremonien, aber auch auf die nötige Gesinnung dabei stärkeres Gewicht gelegt wurde¹³. Auch indirekte Missionsmittel wirtschaftlicher und karitativer Natur dienten zur Unterstützung, Schulen und Schriften gewöhnlich erst in einem späteren Stadium¹⁴. Unter Karl d. Gr. wie teilweise schon unter seinen Vorgängern kamen für die Sachsenmission Kriegszüge, Aufstandsunterdrückungen und Gesetze hinzu, durch welche sich das religiöse Bekehrungswerk mit der politischen Unterwerfung aufs engste verknüpfte¹⁵.

⁷ Nach meiner Missionsgeschichte 126 und Gougaud (in seinen Monographien von 1911 und 1923 nebst dem Aufsatz von 1908) auf Grund der biographischen Beschreibungen (auch von Bonifaz z. B. über die Mängel der Schottenmönche und ihrer Ergebnisse in Thüringen).

⁸ Missionsgeschichte 114 f. und ZM 1917, 77 f. über die frühmittelalterliche Missionsmethode bei den Germanen (nach den dort angeführten Quellen und Darstellungen bes. von Flaskamp, Konen und Lau).

⁹ Missionsgeschichte 145 (nach dem 2. Kap. von Konen).

¹⁰ Ebd. 146 (nebst ZM VII 79 nach Flaskamps Preisarbeit und Abhandlung über die bonifatianische Methode ZM XV außer Wiedemann 120 ff.).

¹¹ Ebd. 146 ff. (nach Lau, Konen und Flaskamp).

¹² Ebd. 148 ff. (nach Lau und Konen neben dem karolingischen Missionskatechismus von Heer).

¹³ Ebd. 150 neben Wiedemann 54 ff und Kilger (ZM XV 167 ff.).

¹⁴ Hiezu Flaskamp (ZM XI 43) und Kilger (XIII 200 ff.).

¹⁵ Missionsgeschichte 136 ff. und ausführlicher Wiedemann 26 ff., wonach vorab infolge der Verhandlungen von 776 das Sachsenvolk ge-

Nebenher lief das stille Wirken friedlicher Glaubenspioniere und apostolischer Priester, die bald dem bekehrten Volke selbst entnommen wurden¹⁶, das leuchtende Christenbeispiel auch führender Volksgenossen wie der Herzöge Hessi von Ost- und Widukind von Westfalen samt ihren frommen Familien¹⁷, endlich als Abschluß des Christianisierungswerks und zu seiner Befestigung die kirchliche Organisation und Erziehung. Sie begann mit der Errichtung von Bistümern schon durch Karl in Münster, Paderborn und Osnabrück für Westfalen, in Verden und Minden für die Engern, in Halberstadt und Hildesheim für die Ostfalen mit tüchtigen und missionsfreudigen Vorstehern an ihrer Spitze¹⁸. Von ihnen und unter ihren Nachfolgern wurden dann die Kirchen und Pfarreien ausgebaut, mit Einkünften dotiert und mit Seelsorgern versehen, die ihre Gemeinden in den christlichen Wahrheiten belehren und in das kirchliche Leben einführen sollten¹⁹. Nicht wenig halfen dabei die Männer- und Frauenklöster mit, die sich ebenfalls bald aus dem Adel und Volk rekrutierten. Sie gaben Gelegenheit zu tieferer Ergreifung christlicher Ascese und Mystik, halfen die Heidenbekehrung vollenden und ihre Früchte pflegen, übten die Seelsorge unter den Neubekehrten aus oder unterstützten sie, hoben vor allem durch ihre erzieherische und wirtschaftliche Tätigkeit kulturell die Umgebung und lieferten Pflanzstätten für den eingeborenen Klerus²⁰. Überhaupt blieb es der missionarischen Nachbarheit überlassen, das im Übergang vielfach noch sehr äußerliche Christentum durch Einführung in die religiöse Praxis zu vertiefen und besonders durch Heranziehung des einheimischen Elements zu verselbständigen oder bodenständig zu machen²¹. Eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Losreißung vom Heidentum und Befestigung im Christentum eignete den uns glaubwürdig berichteten Wunderzeichen und Reliquienübertragungen²².

So kam es, daß das neue germanische Christentum bei aller Oberflächlichkeit und Unvollkommenheit im Werdestadium, trotz der vielen Mängel und Mißgriffe im Bekehrungswerk doch schließlich ein tiefes und innerliches, damit aber auch in seiner Kultur ein relativ hohes und reiches wurde²³. Gewiß begegnen wir in den ersten christlichen Generationen noch vielen Spuren heidnischen Denkens und Brauchtums, auch urwüchsiger Wildheit und Barbarei namentlich in der synkretistischen und abergläubischen Vermischung christlicher und heidnischer Vorstellungen und Sitten²⁴. Wie sehr aber im Ganzen der Christiani-

schlossen zum Christentum übertrat. So wenig wir die grausamen Begleiterscheinungen beschönigen wollen, darf man den großen Karl doch nicht als Scheusal hinstellen und dabei vergessen, daß auch das Verdener Blutbad eben zugleich eine politisch-militärische Repressalie für Rebellion und Wortbruch war (vgl. Wiedemann über Karls Einstellung in Leitideen).

¹⁶ Am Sachsenspiegel dargetan durch Wiedemann 104 ff.

¹⁷ Ebd. 115 ff. ¹⁸ Ebd. 67 ff. neben meiner Missionsgeschichte 141.

¹⁹ Nach Wiedemann 77 ff. 95 ff.

²⁰ Ebd. 116 ff. und Flaskamp für Bonifaz (ZM XV 86 ff.).

²¹ Vgl. meine Missionsgeschichte 151 neben Lau, Konen, Flaskamp und Wiedemann.

²² Darauf hat vorab Wiedemann hingewiesen (ebd. 109 ff.).

²³ Vgl. besonders Schnürers Kirche und Kultur im Mittelalter I (1924) das germanische Christentum (Theol. Studien und Kritiken 1913).

²⁴ Vgl. dazu bei den Sachsen Wiedemann 107 ff. (nach den Gesetzen, Konzilien und Darstellungen nebst Boudriot).

sierungsprozeß gelang und wie tief er sich in der germanischen Volksseele einwurzelte, wie innig und harmonisch sich die christliche Religion mit germanischer Eigenart zu einem organischen Ganzen verschmolz, erkennen wir nicht nur praktisch aus den Hochblüten christlicher Frömmigkeit und Ascese in vielen Klosterschöpfungen wie Fulda und Korvey, sondern auch literarisch in ebenso tief religiösen wie echt germanischen Dichtungen wie dem Christ Otfrieds von Weissenburg und dem sächsischen Heliand, der den Inhalt des Evangeliums durch seine sprachliche und äußere Angleichung der germanischen Vorstellungs- und Empfindungswelt so vorzüglich anzupassen, gewissermaßen das Christentum zu germanisieren und damit das Germanentum zu verchristlichen wußte, ein Symbol der romantischen Vermählung, die im Mittelalter art-eigenstes germanisches Heldentum mit der tiefchristlichen Frohbotschaft eingegangen war²⁵. Das Ergebnis war schon ein Jahrhundert nach dieser Volkschristianisierung (im 10. nach Chr.) selbst bei den ursprünglich am zähesten ihr wiederstrebenden Sachsen nicht nur ein durchaus auf der Höhe stehendes und völkisch ausgeglichenes Christentum, sondern auch eine geistig rege und sittlich reine Zivilisation, die den sächsischen Stamm in seiner Dynastie an der Spitze der deutschen und damit europäischen Dynastien des Frühmittelalters marschieren ließ²⁶.

Zur katholischen Judenmission

(Fideskorrespondenz n. 402 v. 4. 1. 34)

Warum nicht auch die Juden?

„Jud bleibt Jud! Einen Juden kann man nicht bekehren. Alle Bemühungen sind da umsonst. Zum Schein geht er vielleicht darauf ein, aber nur weil ihm materielle Vorteile winken, in Wirklichkeit ist es ihm nicht ernst damit. Darum traue ihm nicht. Sein Gott ist der Mammon, der Geldbeutel sein Heiligtum. Also laß ihn seiner Wege gehen!“ Mehr als ein Körnchen Wahrheit steckt hinter diesen Worten und doch ist es nicht die volle Wahrheit. Selbst falls es bei vielen zutrifft und solche Entdeckungen nicht selten sind, wenn manche Judenbekehrungen unter die Lupe genommen werden.

Tatsache ist: Juden sind bekehrt worden, wie uns das Neue Testament ausweist — von Anfang an. Juden werden auf ihren Wunsch hin bis auf den heutigen Tag bekehrt. Wer will behaupten, daß keine wahren Gottsucher darunter sind? — Vor zwei Jahren schrieb ein Londoner Jude an Kardinal Bourne: „Eminenz, ich bin Jude, freue mich aber stets von Ihrem Glauben etwas zu hören. Ich gehöre zu denen, die vor einiger Zeit im Ostende Londons die Predigten und Ansprachen von H. P. Day aus der Gesellschaft Jesu anhören durften. Wenn Ew. Eminenz noch mehr von Ihren Priestern so zu uns senden möchten, sie würden gewiß gern angehört. Ich für meine Person bete zu Gott, er möge mir die Wahrheit zeigen . . . Mit Hilfe eines bekehrten Juden ließe sich auf Anregung Ew. Eminenz vielleicht eine Lesehalle einrichten, wo alle die Armen und Unwissenden, aber auch die besser Gestellten die göttliche Wahrheit kennen lernten . . .“

Das jüdische Volk, lang verstrickt in den Fesseln eines verknöcherten veralteten Systems, scheint sich jetzt seiner Freiheit bewußt zu werden, es fängt an nachzudenken und zu forschen. Es sieht ein, daß seinem Glauben etwas fehlt, und so vollzieht sich unter ihm eine Spaltung wie in den Reihen

²⁵ Ebd. 106 f. 116 f. (nach Boehmer und Heusler über den Heliand bes. für den Gefolgschaftsgedanken).

²⁶ Ebd. neben meiner Missionsgeschichte 142 und Schnürer I 396 f.